

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 30, 23. Juli 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 30.

Sonnabend, den 23. Juli.

1842.

Rococo.

Den man trug vor langen Jahren,
Solchen Rock also geschnitten,
Und die damals Mode waren,
Diese längst gestorb'nen Sitten —
Sehet an das große Wunder!
Aufgelebt sind sie jegunder;
Sei es Korn, sei es Stroh,
Ganz also;
Rococo!

Der im holden Jugendluz
Bonniglich mein Herz erhoben,
Süße Rosenknoспentranze
Um mein junges Haupt gewoben —
Seht! nun ist er wieder kommen,
Hat zur Gattin mich genommen,
Ist so gut, ist so froh,
Ganz also;
Komm her, mein allerliebster Rococo!

Martha Schwertlein.

Der Schreckenstag eines Unbehülflichen.

(Nach Crift.)

(Beschluß.)

Während wir den Saal und eine lange Reihe von Zimmern bis zum Speisezimmer passirten, gewann ich

Zeit, meine zerrütteten Sinne zu sammeln, worauf man mich ersuchte, meinen Platz an der Tafel zwischen der Dame des Hauses und der ältesten Tochter einzunehmen. Seit dem Sturz des hölzernen Xenophon, glühte mein Gesicht fortwährend wie ein Feuerbrand, — dennoch fing ich schon an, mich ein wenig zu erholen und eine angenehme Abkühlung zu verspüren, als ein unerwartetes Ereigniß meine ganze Bluth und Flammenröthe abermals mit zehnfacher Stärke erweckte. Da ich meinen Suppenteller zu nahe an den Rand des Tisches gesetzt, schüttete ich, bei einer höflichen Verneigung gegen Fräulein Diana, welche meine Weste als besonders geschmackvoll gelobt, den ganzen brühendheißen Inhalt in meinen Schooß. Trotz des augenblicklichen Vorraths von Servietten, um die Oberfläche meines Anzuges von den Spuren der Fleischbrühe zu reinigen, waren meine schwarzseidenen Beinkleider doch nicht dicht genug, um mich vor den schmerzvollen Wirkungen dieser plötzlichen Wähung zu bewahren, und einige Minuten lang schien ich in einem siedenden Kessel zu schmoren; aber als ich mich erinnerte, mit welchem Heldennuth der Baron seine Pein verheimlicht, welche ich ihm durch meinen Fußtritt verursacht, ertrug auch ich meinen Höllenschmerz mit Schweigen und fast in stoischer Selbstverläugnung halb gebrüht und versengt da, ohne einen Augenblick meine erzwungene Fassung zu verlieren, wenn gleich das ersüßte Lächeln der Damen und der Bedienten die Schwierigkeit um kein Geringes erhöhte.

Kaum vermag ich alle die verschiedenen Fehlariffe, welche ich während des ersten Ganges machte, heranzählen: meine Bedrängniß beim Zerlegen des Geflügels, beim Zurichten einiger Gerichte, welche neben mir standen, das



Umschütten einer Sauciere, das Herunterstoßen eines Salzfaßes, — vielmehr will ich zum zweiten Gange eilen, wo neues Unheil ganz mich überwältigte.

Ich hatte gerade ein Stück wohlgeschmeckenden Puddings auf der Gabel, als Fräulein Louise mich ersuchte, ihr eine gebratene Taube zu reichen, welche vor mir stand; um den Wunsch der Dame ohne Verzug zu erfüllen, steckte ich in der Eile, ohne zu wissen was ich that, den Pudding, heiß wie eine glühende Kohle, rasch in den Mund, und streckte die Hand nach der Taube aus; aber, o Himmel, mir schwanden fast die Sinne; es war unmöglich meinen Todesschmerz zu verhehlen, meine Augen drohten aus ihren Höhlen zu brechen. Endlich, trotz meiner Scham und Entschlossenheit war ich genöthigt, die Ursache meiner Qual auf den Teller fallen zu lassen. Der Baron und die Damen bedauerten mein Unglück und jeder rieth sogleich ein anderes Gegenmittel: der eine empfahl Del, der andere Wasser, aber alle stimmten darin überein, daß Wein am besten geeignet sei den Brand zu stillen. Ein Glas Xeres ward mir vom Schenkische geholt, welches ich mit Eile hinunterstürzte, — aber, — wehe! — wie soll ich die furchtbare Folge erzählen? — Ob der Kellermeister sich zufällig vergriffen, oder willentlich die Absicht gehabt mich vollkommen rasend zu machen, weiß ich nicht zu entscheiden, — so viel ist gewiß, er gab mir den stärksten Branntwein, mit welchem ich meinen bereits wunden und mit Blasen angefüllten Mund neigte. Ein abgesagter Feind aller Spirituosa wie überdies ein eifriger Anhänger der Mäßigkeitsvereine, deren Statuten ich unter keiner Bedingung übertreten haben würde, befand ich mich in der peinlichsten Lage die man sich denken kann. Was sollte ich, dessen Zunge, Gaumen und Hals förmlich roh gesotten, mit dem dämonischen Flammentranke anfangen? — hinunterschlucken konnte ich ihn unmöglich, und doch sah ich sonst kein Mittel mich seiner zu entledigen, bis ich, von Todesangst getrieben, die Hände convulsivisch gegen den Mund presste, und der verdammte Liqueur, gleich einer Fontaine, durch Nase und Finger weithin über den Tisch und Alles was darauf war, sprudelnd sich ergoß, während ich zerschmettert in den Stuhl zurücksank, vernichtet von dem allgemeinen Ausbruch des Gelächters, das von allen Seiten her mir in die Ohren schallte. Ein strenger Verweis des Barons brachte zwar bei der Dienerschaft eine ernstere Haltung hervor und hemmte selbst die Lachsucht seiner Töchter, welchen auch die Baronin durch Blicke das ungeziemende ihres Benehmens zu erkennen gab, allein das Maaß meiner Schande und ihrer Belustigung war noch nicht bis zum Rande gefüllt. Um mich von dem unerträglichen Zustand der Transpiration, welcher dieser Lufttritt hervorgerufen, zu befreien, griff ich, ohne zu wissen was ich that, in die Tasche und begann mit das Gesicht mit jenem unheilvollen Taschentuch zu trocken, welches noch ganz naß von den Folgen des Xenophontischen Sturzes, meine ganze Wisage in allen Richtungen mit Dinten-

striche überlächelten. Dies war zu viel! Selbst der Baron und seine Gemahlin konnten sich nun des lauten Lachens nicht mehr enthalten, welches jetzt wie ein Sturm über mich losbrach, während ich in völliger Verzweiflung vom Stuhle aussprang, aus dem Zimmer stürzte, und wie von Furien gepeitscht sinnlos nach Hause rannte.

Ohne jemals vom Pfade moralischer Nichtigkeit gewichen zu sein, dulde ich alle Qualen eines bösen Geistes. Die eine Hälfte meines Körpers war beinahe von kochender Bräthe gesotten, Zunge und Mund wie auf dem Roste gebraten und ich trage das Merkzeichen Cains auf die Stirne geprägt. Aber all dies Ungemach ist nur gering, gegen die ewige Schande, welche ich empfinden muß, wenn dieses Abenteuer jemals bekannt werden sollte.

Literatur.

Die quade Joelle. Historisches Trauerspiel in fünf Acten aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinböfer, Leer 1842. 224 S. 8.

(Fortsetzung.)

Hierauf führt der Dichter uns in die Versammlung der Verbündeten beim Upstallsboom. Unter ihnen finden wir Sptet tho Wichte, Wiard von Uhusen, Enno von Larrelt, Gerold Beninga, Enno Edzardsna und Sibrand von Loquard. Nach der ersten Begrüßung trägt Sptet tho Wichte darauf an, zuerst ein Oberhaupt, einen »Taleman« zu wählen,

»Der Sprecher sei für die gemeine Sache,«

und Alle wählen Enno Edzardsna,

»Er soll des Bundes Haupt und Führer sein.«

Enno nimmt die Wahl an, er schwört den Kampfgefährten, »daß er sein Amt getreu verwalten will, zum Besten Aller und des Landes« und Gerold Beninga schwört »im Namen der Edlen wie der Gemeinen« sein »Wort zu achten und mit Rath und That« ihm »beizustehn, als eheliche Genossen.«

Enno schildert nun die Wichtigkeit und Ehrwürdigkeit einer solchen Versammlung beim »Upstallsboom«

— »wo des Landes Richter,

Nach dieses Freistaats uralter Gewohnheit

Von dem gesammten Friesenvolk erwählt,

Mit Macht und Ansehn streng ihr Amt verwaltet,«

er wiederholt kurz die alte Geschichte des Landes, und

schließt:

»So handelten die Väter und bewährten

Den alten Ruhm noch aus der Römerzeit:

Im Frieden groß, im Kriege stark zu sein!

Drum laßt auch uns dieselben Friesen heißen,

Die selbst die Weltbezwinger hochgeachtet

Vor allen andern Völkern deutschen Stamm's.
Wer nicht Begeißrung führt an dieser Stätte,
Wem nicht der Ahnen Stimme in dem Rauschen
Des dunklen Laubes dieser Eiden spricht,
Wes Herz nicht pocht für vaterländische Sitte,
Der kehle sich hinaus aus unsrer Mitte,
Denn er verdient den Friesennamen nicht:»

Alle erwidern:

»Wir wollen tren die alten Bräuche halten,
Und wie die Väter frei und einig sein!«

Dann fährt er fort in der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes:

»Das Band, das einst die sieben Seeland' fest
Und innig hielt umschlungen, ist zerrissen.

— — — — — Verschunden ist
Erstorben der Gemeingeist unsrer Väter,
Es denket Jeder an sich selbst allein,
Den eignen Vortheil, nicht das Ganze liebend»

und so kommt er auf das Benehmen der Foelke:

— — — — — auf diesem heil'gen Boden,
Dem Schauplatz unsrer altherwürd'gen Rechte,
Im Angesichte jener Freiheits-Eichen
Höhnt jetzt ein Weib mit frechem Uebermuth
Die Menschlichkeit, verachtet Wort und Schwüre,
Bertritt Verträge, sinnet Mord und Duaten,
Um ihrer Herrschucht heft'ge Sier zu füllen.»

Er zeigt, wie unwürdig es eines freien Volkes sei, das länger zu dulden, und fordert die Versammlung auf, mit gesammter Hand dem zu steuern:

»D'rum thut uns Einheit Noth — ja Einheit, Brüder,
Daß wir vor äußern Feinden uns bewahren,
Und vor der innern Tyrannie Gefahren!«

Alle geloben ihm Gehorsam, und nun entwickelt er ihnen alle Verbrechen, deren Foelke sich schuldig gemacht, indem er am Ende den Antrag stellt:

»laßt mit kräft'gem Willen

uns für die Ehre dieses Landes handeln,
Daß alle Welt erkenne, wie auch wir
Die That verabscheun, wie die Thäterin!

Sibrand von Loquard:

Und was beschließt Ihr? — Welche Strafe soll
Die Wittwe Decco's leiden? — Seid gerecht,
Doch stets bedenket, daß ein Weib sie ist,
Und richtet nicht zu streng, was sie verbrochen.
Ist schuldlos doch der Sohn an dem Vergehen;
Der Kinder schonet, was Ihr auch bestimmt.

Gerold Beninga:

Sie trete ab, von einer Vormundschaft,
Die sie zu lange schon sich angemast,
Keno ist reis an Fahren — ihm gehört
Die Herrschaft jetzt, nicht diesem falschen Weibe!
In eines Klosters stillen Aufenthalt
Such' sie Vergebung für des Lebens Sünden!

Alle:

Ja, also sei's! — Wir stimmen Gerold bei!«

Nun schwören sie den Bundeseid, den Enno auf sein Schwert sie leisten läßt. Er giebt des »Schwures In-

halte in drei Sätzen an, und ihn kurz zusammenfassend schwören Alle:

»Wir wollen männlich unsrer Freiheit schirmen,
Und keine Knechtschaft dulden in dem Land.«

»Wo eine Zwingsburg Tyrannie errichtet,
Sei sie von uns mit Flamm' und Schwert vernichtet.«

»Ja, wer sich schwört des fremden Herrn Vasallen,
Des Gut und Leben sei dem Staat verfallen!«

Dann vereinen sich Alle zum Gebet, und als die Knienden aufstehen, bescheint die Sonne die Gipfel der Eichen. Enno begrüßt sie »zum günst'gen Zeichen,« aber noch haben sie nicht die heilige Stätte verlassen, als Haietet von Grothusen mit der Botschaft heraneilt:

— — — — — Ein neuer Frevel droht!
Die Foelke ist nach Dornum aufgebrochen
Mit Ross und Mann, um ihrer Tochter Mord
Am Lütet Attena und seinem Vater,
Dem alten Hero, schonungslos zu rächen.
Wollt Ihr ein Unheil noch verbüten, eilt
Sonst müssen sie der Uebermacht erliegen!«

Der Entschluß ist schnell gefaßt, man eilt dem Hero zu Hilfe.

Der alte Hero steht auf seiner Burg zu Dornum am Fenster, versunken in Betrachtung der herbftlichen Natur, die auch ihn an den baldigen Abschied von der Erde mahnt.

»Schwach ist der Körper — aber frisch der Geist —
Und mein Gewissen frei von jeder Schuld,
Der ich vor Gott mich anzuklagen hätte;
Drum bin ich ruhig — schwindet Alles auch,
Die Tugend bleibt unsterbliche Gefährtin
Des Menschen, der sie liebt — und fährt durch Sorgen
Der Erdennacht ihn ein zum ew'gen Morgen!«

Aber schnell wird er unterbrochen, »mit verhängtem Jügel« sprengt sein Sohn »von Wenigen begleitet, quersfeldein auf die Burg von Dornum zu« und führt sogar seine Töchter mit sich. Hero geht, von einem alten Diener unterstützt, mit schwankenden Schritten zur Thür, da stürzt Lütet mit seinen beiden Töchtern ins Zimmer und wirft sich sprachlos an die Brust seines Vaters, die beiden Kinder klammern sich an den Großvater, der seinen Sohn umfaßt hält. Lütet wagt es nicht, ihm den Mord seiner Gattin zu gestehen, doch seine Reden verrathen die Verzweiflung in der das »schuldbelad'ne Herz erliegt.« Zürnend weist der Vater ihn von sich:

»Geh! geh! ich brauche kein Gesändniß mehr,
In Deinen Jügen les' ich Dein Verbrechen!«

Da bitten die Enkelinnen bei dem Großvater für den Vater; sie kennen nicht seine Schuld an dem Tode der Mutter, sie wäñnen

»ein böser Mensch hab' sie getödtet,
Doch werde ihn der liebe Gott schon strafen.«

Hero läßt die Kinder fortführen, und nun erzählt ihm Lütet, wie die That sich begab.

Hero:

»Gott, Gott! Du bist gerecht! mit tiefer Ehrfurcht erkenne ich die Fügung deines Willens.

Lütet:

Und dennoch, Vater, dennoch packte mich Verzweiflung, als die blut'ge That geschehen! Ich liebte Dcca, liebte innig sie, — Und hätt' ich meiner Kinder nicht gedacht, Ein Grabmal überdübte nun uns Beide, Es ruhten Mörder und Gemordete, Nun seit' an Seite in der stillen Klausel, Versöhnt im Tode, die das Leben schied.

Hero:

O fasse Dich, und such' der Kirche Gnade, Sie wird, wie ich, dem Reuigen verzeih'n.

Lütet:

Das will ich — nimmer kann ich wieder Zu meines Schlosses öden Sälen kehren, Wo Alles mir mit grausenollen Bügen Die Bilder der Vergangenheit erweckt. Drum floh ich Nesse — ein Geächteter, Der Selbstverbannung Strafe zu erdulden!

Hero:

Du wolltest, Sohn?

Lütet:

Zum heil'gen Vater pilgern, Von Land zu Lande unbekannt mich betteln, Bis ich zu Rom den Segen mir erungen, Mit dem St. Peter franke Seelen läßt.

Hero:

Und dann?

Lütet:

Dann möge unbeachtet, unbeweinert Im fremdem Land die ird'sche Hülle ruhen Und Niemand mag erfahren, wo sein Ende Der unglücksel'ge Lütet hat gefunden.

Hero:

Du könntest los Dich sagen von der Heimath, Von Deinem alten Vater, Deinen Kindern? O Lütet!

Lütet:

So allein nur darf ich hoffen, Daß meines Namens traurige Erinnerung Den Kindern theuer, — daß mit Behmuth sie Des Vaters einst gedenken, — den schon früh Das Schicksal ihnen raubte — für ihn beten, Wenn sie das reine Herz zu Gott erheben, Und nimmer ahnen, welche schwere Schuld Aus ihrer lieben Nähe ihn verbannte.

Hero:

Und wer soll ihrer pflegen, sie beschützen?

In ihrem zarten Alter sollen sie Verwaist und hilflos sein, hinausgestoßen In eine kalte, mitleidlose Welt? — Denn meine Jahre, Lütet, sind gezählt, Und bald wird Gram auch diese letzten mir Zu Stunden kürzen, — ach, ich fühl' es wohl, Der Sand verrinnt — und eh' Du scheidest, Sohn, Magst Du des Vaters Gruft sich schließen seh'n.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorisme.

Wer aus gewohnten Kreisen scheidet, um neue gesellige Verbindungen anzuknüpfen, darf ruhig dem Fremden, das sich ihm bietet, entgegen gehen, wenn er in die neue Welt ein edles Herz, einen freien Geist und Talente mit hinübernimmt. Diese drei Himmelsgaben schaffen aller Orten Heimath, Liebe und Freundschaft um ihn her.

Alma.

Buchstabenräthsel.

Mit B. dien' ich zum Frauenschmuck und zu der Männer Ehr' Wenn sich ein Leser unterhält, fühlt er zum folgenden Begeh'r. Mit G. werd' ich gebrücht, bezahlt, verschickt, gesücht und gesucht

Und wer im Spiel' mich hat, wird wie es kommt, gepriesen und verflucht.

Mit E. bin ich für Fische nicht, doch sonst für Jedermann von Werth,

Wenn auch bei Winters Frost und Schnee, der Städter nicht nach mir begehrt.

Mit S. bin ich ein Stäubchen fast, doch literarisch weltbekannt, Und werd' ich, gilt es Fanatismus, wohl als Opfetaum genannt.

Mit Z. bin ich nicht mehr, als was zum Scherz das Räthsel nur bewegt,

Und, wer mit B. mich braucht und leise horchend lauscht, vernimmt

Oft was mit Sch. ein altes Sprichwort ihm bestimmt.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Juli sind in der Dld. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Emil Ludwig Heinrich Hinrichs. Marie Johanne Margarethe Rieken. Sophie Adelsheid Meyer. Franz Ludwig Klothar Rahlwes. Ein unehel. Mädchen. Ein unehel. Knabe.

3. Beerdigt: Catharine Sophie Subren aus Barel 17 J. 2 M. Sophie Johanne Wilhelmine Wehrkamp 17 J. 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 24. Juli.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Roth aus Jettel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Ahrens.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N^o 31.

Sonnabend, den 30. Juli.

1842.

Nastede, Juli 19. 1842.

Die Fürstin, sie lebe, die uns mit eigener Hand
Die Fahnen geziert mit goldgesticktem Band.
Wir Alle stehen vereint hier Hand in Hand
Und schwören Treue Ihr — dem Vaterland!

Die Fahne, sie ist des Kriegers Stolz und Lust
Er hängt an ihr mit treuergebener Brust;
Wo das Panier im Winde sich entrollt,
Zählt mit dem Tode er der Treue Sold.

Der Ritter, er trägt zum blutigen Kampf und Streit
Die Farbe der Dame, der er sein Herz geweiht;
Begeisterung leihet dies Zeichen seinem Muth
Und freudig opfert er für sie sein Blut.

Der Friede beschirmt noch segnend Stadt und Land,
Es einet die Herzen der Völker noch sein Band;
Doch wenn des Krieges Wettersturm ertobt,
Sei unfer Muth vor Dir als Acht erprobt.

Nun bringet den Ruf noch einmal donnernd aus:
Hoch lebe der Oldenburger Fürstenhaus;
Herr Gott, beschütz in Noth es und Gefahr,
Laß stark es fortbestehn und blühen immerdar.

Die Abfahrt von Pyrmont.

Es war Ende Juli, als eine Extra-Postchaise vor dem Hause des Herrn Waldeck in Pyrmont hielt, — mich

zur ersten Station nach Nenndorf aufzunehmen. Die Sonne hüllte sich noch in ihre purpurnen Gewänder und erst einzelne Strahlen brachen sich Bahn durch die schwebenden wasserschwangeren Wolken.

Nur das Geräusch mehrerer Wagen störte den Schlummer, der noch rings um den sprudelnden Born des Heils ausgegossen war. Allgemach stieg mit majestätischer Pracht die Verkünderin des Tages höher zum himmelblauen Dom herauf, und küßte die zitternden Diamanthränen vom grünen Mantel der Erde, und sog mit wärmenden Strahlen die Millionen Tropfen von Fluß und Hain zu sich herauf in die höheren Regionen der Atmosphäre. Ein azurblaues Zelt, in dem einzelne schneeweiße Schäfchen zichen, überwölbt die ganze lebende Natur, und auch mich und diese Quelle und dieses alte Schloß mit seinen Tischbeinschen Gemälden und das friedliche Thal mit seinen noch schlummernden Bewohnern, und die hohen Berge mit ihren grünen Kronen und die ganze Natur mit ihren Myriaden lebender Geschöpfe.

Alles in dem großen Panorama sprach so heilig ernst mit den inneren Gefühlen meiner Seele und erfüllte das Gemüth mit so unendlich wohlthunenden Anklängen, daß ich aus den zauberischen Träumen erst herausgerissen wurde durch das fortwährende Knallen und Klatschen der Peitsche meines wackern Schwagers.

Denn schon früher als ich waren am Fuße der Griesener Berge zwei mit Extrapostpferden bespannte Züge angekommen, und eben stiegen einige in elegantem Reisekostüm gekleidete Damen aus dem vorderen Wagen, als auch schon der zweite sich seines Inhalts entledigte. Mein wackerer Postillon hatte seine beiden Cameraden bald eingeholt, und

